

LU|ST

2 | 2013

MAGAZIN ZU LEHRE UND STUDIUM
JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

Ohne Praxisbezug
ist unser Studium
sinnlos.

CLAUDIA EDER, MEZZOSOPRANISTIN
UND PROFESSORIN AN DER MUSIKHOCHSCHULE MAINZ

Schwerpunkt: Kompetenz
Porträt: Claudia Eder
Lupe: Lissabon
Steckbrief: Studium generale



IMPRESSUM

L|u|S|T Magazin zu Lehre und Studium

Ausgabe: #2 2013

Herausgeber: Die Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Prof. Dr. Mechthild Dreyer

Redaktionsleitung: Martina Stöppel, Kommunikation und Presse

Redaktion: Gerd Blase, Kommunikation und Presse

Mitarbeit: Dr. Bernhard Einig, Abteilung Studium und Lehre; Dr. Uwe Schmidt, Zentrum für

Qualitätssicherung und -entwicklung;

Petra Giegerich, Kommunikation und Presse

Grafik: Beate Moser, Ralf Moser, Moser.Design

Bildnachweis: S.1 Peter Pulkowski, S.2 Thomas Hartmann (l,r),

S.4 Madeleine Kling (l), S.4/5 Thomas Hartmann (m,r), S.6

Thomas Hartmann (o), Peter Pulkowski (u), S.6/7 Thomas Hart-

mann (m,r), S.8/9 Thomas Hartmann, S.10 @m-buehner-fotolia-

com (l), S.10 Uwe Feuerbach (u), @peshkova-fotolia.com (u),

S.11 @koya979-fotolia.com (u), S.11 hbzett/Harald Linnemann(o),

S.12 Thomas Hartmann (ul), S.12 Thomas Hartmann (ol,om),

S.12 Peter Pulkowski (or), @Joachim-Opelka-fotolia.com (ur),

S.13 Thomas Hartmann (ol,or), S.14 @motodan-fotolia.com,

S.15 Peter Kiefer, S.16 @MR.LIGHTMAN-fotolia.com (l), S.16 Peter

Kiefer (r), S.17 Maximilian Frömling, S.18 @Gajus-fotolia.com (l),

S.18 Thomas Hartmann (r), S.19 Peter Kiefer, S.19 Jan Brockhaus,

@Prof. Dr. Heidi Schelhowe, S.20 @thingamajigs-fotolia.com (l),

S.20 Thomas Hartmann (r), S.21 Foto: privat, S.22-25 Peter Pulkow-

ski, S.26 Uwe Feuerbach, S.26 u. 29 Stefan F. Sämmer (l), S.26 u.

31 Peter Pulkowski (r), S.27 u. 33 Florian Preßmar (l), S.28 Thomas

Hartmann (l,r), S.29 @Stephanie-Bandmann-fotolia.com (r),

S.30 @WavebreakMediaMicro-fotolia.com (l), S.30 @il-fede-foto-

lia.com (r), S.31 Peter Pulkowski (o), S.31 @remar-fotolia.com (u),

S.32 @Marius-Graf-fotolia.com (o), S.32 @Haas-fotolia.com (u),

S.32 Florian Preßmar (r), S.33 Thomas Hartmann, S.33 @On-Air-

fotolia.com (r), S.34 Thomas Hartmann (l), S.34 @simmittorok-

fotolia.com (ur), S.35 Thomas Hartmann, S.36 @dmitry-saparov-

fotolia.com, S.36 @oksix-fotolia.com (o), S.37 @Luis-Louro-fotolia-

com (l), S.37 @H-J-Paulsen-fotolia.com (m), S.37 @Sinisa-Botas-

fotolia.com (r), S.37 @ggerhards-fotolia.com (u), S.38 @pansi-foto-

lia.com, S.39 Peter Pulkowski (l,r), S.39 @Friedberg-fotolia.com (u),

S.40 Thomas Hartmann

Druck: LATTREUTER GmbH

Erscheinungsdatum: Juni 2013

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

04 | **Highlights** Ereignisse im Rückblick

08 | **Editorial**

10 | **Nachrichten** Neues aus Studium und Lehre

14 | **Schwerpunkt** KOMPETENZ

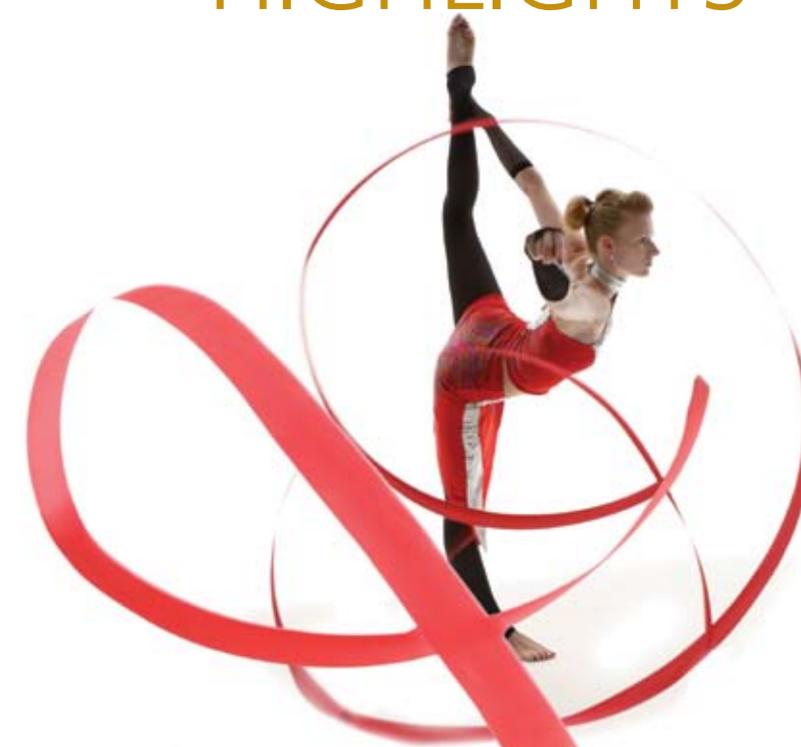
22 | **Porträt** Prof. Claudia Eder

26 | **Impulse** Innovative, außergewöhnliche Lehrkonzepte

34 | **Studienangebote** Master in International Economics und Public Policy
Bachelorstudiengang Biologie

36 | **Lupe** Lissabon

38 | **Steckbrief** Studium generale



MAINZ

PREIS FÜR JOURNALISTEN-NACHWUCHS

Mit dem Online-Projekt „360 Grad Mainz – Die ganze Welt in einer Stadt“ gewannen zehn Studierende des Journalistischen Seminars der JGU den Journalisten-Nachwuchspreis „Ensemble“. Sie zeigten in Videos, Bildern, Tönen und Texten, wie sehr Migration das Leben einer Stadt bereichert. „Die Beiträge behandeln nicht nur die üblichen Themen, und die unterschiedlichen Blickwinkel machen das Projekt interessant und glaubwürdig“, heißt es in der Begründung zur Preisverleihung. > www.360grad-mainz.de

REKORD: 150.000 E-KLAUSUREN AN DER JGU

Die JGU liegt bei der Durchführung von E-Klausuren bundesweit an der Spitze: Zum Ende des Wintersemesters wurde die 150.000. elektronische Prüfung abgelegt. Die hohe Akzeptanz der E-Klausuren bestätigt die Effizienz dieser Prüfungsform. E-Klausuren bieten eine Reihe von Vorteilen: Ergebnisse liegen schnell vor, verschiedenste Medien können eingebunden werden, und die Software ILIAS ermöglicht eine Vielfalt an Klausurtypen. > www.zdv.uni-mainz.de

TOP-PLATZIERUNG FÜR MAINZER HOCHSCHULSPORT

Beim Wettkampf-Ranking des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes erreichte die JGU 2012 den vierten Platz – und das bei 110 beteiligten Hochschulen. International haben sich die Mainzer sogar als zweiterfolgreichstes deutsches Team durchgesetzt. „Das ist ein hervorragendes Ergebnis“, freut sich Wolfgang Schärfe, Vorsitzender des Studentischen Sportausschusses, über die herausragenden Leistungen. > www.sportausschuss.uni-mainz.de



MATHE-WETTBEWERB GING AN DER JGU INS FINALE



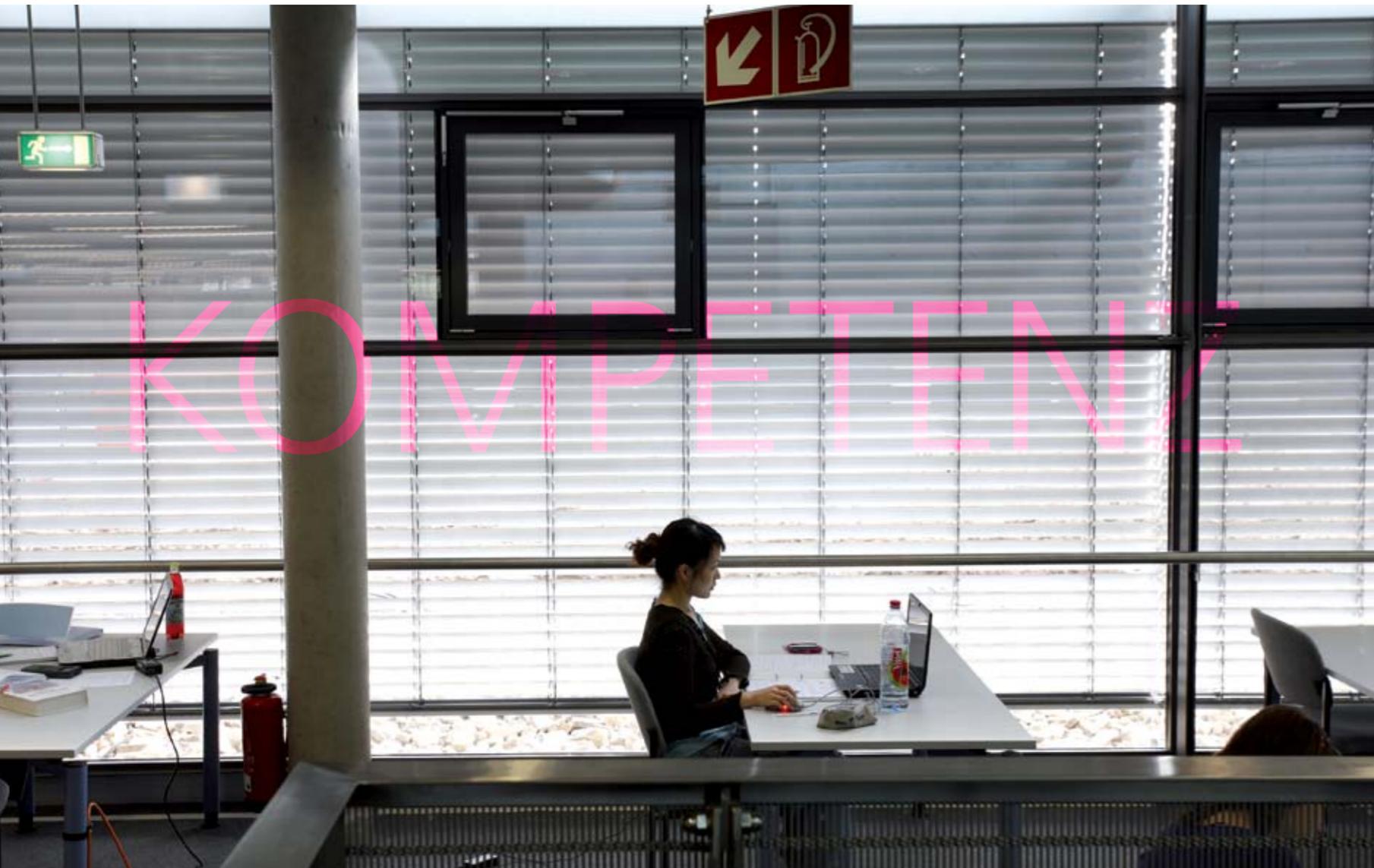
Gastgeber der dritten Runde des Mathematik-Wettbewerbs Rheinland-Pfalz war dieses Jahr die JGU. 25 Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich am Institut für Mathematik mit Graphentheorien oder Summenformeln. Drei Tage lang nahmen sie an Workshops teil und informierten sich über die Forschung. „Natürlich hoffen wir, dass damit der Spaß an der Mathematik weiter gefördert wird“, meint Prof. Dr. Stefan Müller-Stach vom Institut für Mathematik.
> www.mathematik.uni-mainz.de

ERSTES STUDIUM FÜR FACH-DOLMETSCHEN IN DEUTSCHLAND

Erstmals gibt es in Deutschland die Möglichkeit, sich an der Universität zur Fachdolmetscherin oder zum Fachdolmetscher in sozialen, juristischen oder medizinischen Bereichen ausbilden zu lassen. Damit übernimmt der Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der JGU in Germersheim eine Vorreiterrolle – und bietet zugleich eine innovative Lehrmethode an: Bei der „Dolmetscherinszenierung“ erarbeiten Lehrende und Lernende gemeinsam interaktive Szenarien, die sich an der späteren Berufspraxis orientieren. > www.fb06.uni-mainz.de/deutsch/

NEUE ONLINE-STELLENBÖRSE

Der Career Service der JGU bietet neuerdings eine Online-Stellenbörse an. Ob Nebenjobs, Praktika oder reguläre Stellen – ab sofort sind aktuelle Angebote unter > www.stellenmarkt.uni-mainz.de zu finden. Auch Unternehmen können hier schauen, ob sie ihrem Anforderungsprofil entsprechende Bewerberinnen und Bewerber finden. Stellenausschreibungen, die an career@uni-mainz.de geschickt werden, stellt das Team des Career Service kostenlos ins Netz.



Kompetent sein ist großartig.
Jede und jeder ist gern kompetent.

Aber was ist eigentlich „Kompetenz“? Was meinen wir genau, wenn wir im Kontext von Studium und Lehre neuerdings so oft von „Kompetenzorientierung“ reden?

Zweifelsohne ist „Kompetenz“ mit dem Bologna-Prozess zum Modewort geworden. Womit dieser Trendbegriff allerdings inhaltlich zu füllen ist, darüber lässt sich trefflich streiten. Die zweite Ausgabe des Magazins LuST möchte sich an diesem Disput beteiligen und hat daher „Kompetenz“ zum Schwerpunktthema gewählt. Anstoß für diese Wahl gab nicht zuletzt die im November 2012 an der JGU vom Gutenberg Lehrkolleg ausgerichtete internationale Tagung „Teaching is touching the future: Emphasis on skills“.

Außerdem zeigen fünf Beiträge über innovative Lehrprojekte und internationale Studiengänge, wie attraktiv Lehre sein kann. Und wir richten den Blick auf das Studium generale der JGU, denn auch in Zeiten von Bologna hat es nicht an Relevanz verloren. Ganz im Gegenteil: Wie der Steckbrief deutlich macht, ist das Studium generale der JGU in den Bachelor- und Masterstudiengängen präsent und trägt dazu bei, den Blick über Fach- und Kulturgrenzen hinweg zu weiten.

Attraktive Lehre, Kompetenzvermittlung und Horizont-erweiterung – alle drei Begriffe sind geeignet, um die Tätigkeit von Claudia Eder zu kennzeichnen, die nicht nur auf den internationalen Opernbühnen zu Hause ist, sondern seit vielen Jahren Professorin für Gesang an der Hochschule für Musik Mainz ist. Das Porträt zeichnet eine engagierte Dozentin und Künstlerin, die viel bewegt. Um das Ganze noch abzurunden, bieten die Rubriken Highlights, Nachrichten und Lupe zahlreiche Informationen zu dem, was sich derzeit an der JGU rund um Lehre und Studium tut.

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre

Prof. Dr. Mechthild Dreyer
Vizepräsidentin für Studium und Lehre

NEUES AUS STUDIUM UND LEHRE



+++ BILDUNG IM JUSTIZVOLLZUG

Die Qualifizierung der Bediensteten im Justizvollzug spielt eine zentrale Rolle bei der Resozialisierung von Inhaftierten. Zu diesem Ergebnis kamen Experten aus Deutschland, Finnland, Luxemburg, Belgien, Irland und Österreich bei einer Veranstaltung im Rahmen einer EU-Lernpartnerschaft an der JGU. Die Bewältigung der vielfältigen Erziehungs-, Bildungs- und Qualifizierungsaufgaben im Strafvollzug stellen Bedienstete ständig vor große Herausforderungen. Dies betrifft den Jugendstrafvollzug in besonderem Maß. „Der gesetzliche Resozialisierungsauftrag bedeutet für die Vollzugsanstalten große fachliche und strukturelle Herausforderungen“, so bringt es Gisela Zwigart-Hayer vom Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) der Universität Mainz auf den Punkt. „In Zusammenarbeit mit dem Ministerium der Justiz und für Verbraucherschutz bieten wir passgenaue Weiterbildungen für das Vollzugspersonal und begleiten die Haftanstalten bei der Umsetzung des Bildungsauftrages mit Angeboten vor Ort.“

> www.zww.uni-mainz.de/1879.php

+++ PLATTFORM FÜR INNOVATIVE LEHRPROJEKTE

Bereits zum dritten Mal präsentierte der DIES LEGENDI an der JGU Anregungen für innovative Wege in der Lehre. Vom Gutenberg Lehrkolleg (GLK) organisiert, bietet dieser Tag eine Plattform, um Anregungen auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Hier stellen Dozierende ihre innovativen Lehrprojekte vor, und hier zeichnet die Hochschulleitung der JGU alljährlich die Lehrpreisträgerinnen und Lehrpreisträger der JGU aus.

Den Festvortrag hielt in diesem Jahr Prof. Dr. Oliver Vornberger von der Universität Osnabrück, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des GLK. „Film ab, Ton läuft – Bessere Lehre durch Vorlesungsaufzeichnung“ war sein Thema. Seine zentralen Thesen: Eine Vorlesung auf YouTube gibt Studierenden die Chance, ihr eigenes Lerntempo zu finden, die Dozierenden werden motiviert, ihre Lehreinheiten besser zu konzipieren – und allzu teuer ist das auch nicht.



+++ BILDUNGSWISSENSCHAFTEN AKTUELL

Burnout bei Lehrerinnen und Lehrern, die Wirkung neuer und traditioneller Medien auf Schülerinnen und Schüler oder neue Wege, den Fremdsprachenunterricht zu gestalten – all das und noch viele weitere Themen kamen beim zweiten Tag der Bachelor-Arbeit an der JGU zur Sprache. Studierende des Studiengangs Bachelor of Education stellten ihre Bachelorarbeiten rund um Schule und Unterricht vor. Sie präsentierten per Poster die wesentlichen Ergebnisse ihrer Forschung. So bot sich den Gästen ein Überblick, welche Themen zurzeit in den Bildungswissenschaften aktuell sind.

Das Zentrum für Bildungs- und Hochschulforschung (ZBH) und das Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) der JGU hatten diesen Tag organisiert. Dr. Margarete Imhof, Sprecherin des ZBH, lobte die Studierenden: „All die vorgestellten Bachelorarbeiten sind von hohem Niveau.“



v.l.n.r.: Prof. Dr. Silvia Hansen-Schirra (Sprecherin), Anna Pikulska, Eva Maria Verst, Roland Staff, Claudia Isabel Martin, Jennifer Antomo, Jeannette Geschwind, Birgit Kynast, Sven Reinhardt, Jasmin Marjam Rezai-Dubiel, Stefan Geiß, Ingo Werner Gerhartz, Raoul Malm

+++ GUTENBERG-AKADEMIE: VON DER VERNETZUNG PROFITIEREN

13 Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler sowie Künstlerinnen begrüßte die Gutenberg-Akademie als neue Juniormitglieder. Mit der Akademie schafft die JGU ein Forum des wissenschaftlichen Austauschs, das die besten Doktoranden sowohl durch einen intensiven Kontakt mit herausragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität als auch durch Begegnungen mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens fördert. So genießen sie als Juniormitglieder der Gutenberg-Akademie nicht nur ein anregendes intellektuelles Umfeld, in dem sie von den Seniorsmitgliedern der Akademie und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens individuelle Begleitung erfahren. Sie haben auch vielfältige Möglichkeiten zum interdisziplinären Austausch, zur Vernetzung und Kontaktaufnahme – immer wieder auch ein Anstoß für neue, fächerübergreifende Projekte.

> www.gutenberg-akademie.uni-mainz.de



+++ MEHR PRAXIS FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Eine neue Art des Lernens stand im Mittelpunkt des Pilotprojekts Mentoring-to-Teach in der Erziehungswissenschaft der JGU. 20 Studierende wurden von elf Dozentinnen und Dozenten betreut. Gemeinsam entwickelten sie Seminare und planten deren Durchführung. Nach dieser praktischen Zusammenarbeit konnten die Studierenden dann selbst an den Veranstaltungen teilnehmen und sie auswerten.

„Wir haben sowohl von den Studierenden als auch von den Mentorinnen und Mentoren eine sehr positive Rückmeldung erhalten“, freut sich Regina Egetenmeyer, Juniorprofessorin für Lebenslanges Lernen am Institut für Erziehungswissenschaft. Natürlich wird das Projekt nach diesem Echo fortgesetzt.

Mehr Infos unter > www.uni-mainz.de/mentoring-to-teach



+++ NACHWUCHSFORSCHER LERNEN IM GARTEN

Welcher Dünger lässt den Salat am besten sprießen? Wachsen Erbsen im Gewächshaus oder im Freien besser? Wie wird Ketchup hergestellt? Diesen und vielen anderen Fragen gehen Schülerinnen und Schüler der 5. bis 7. Klassenstufen im Forschergarten der Grünen Schule nach. Ein Gartenjahr lang pflanzen sie auf dem Gelände des Botanischen Gartens verschiedenste Gemüse an, entwickeln selbst Experimente und werden so an das wissenschaftliche Arbeiten herangeführt.

„Der Forschergarten fordert viel Engagement von den Schülerinnen und Schülern“, sagt Dr. Ute Becker, Leiterin der Grünen Schule. Aber er bietet eben auch die Chance, in einer kleinen Gruppe kontinuierlich dranzubleiben an den Pflanzen und an den Rätseln, die sie aufgeben.

Mehr Infos unter > www.botgarten.uni-mainz.de/1204.php

+++ STARTHILFE FÜR STUDENTINNEN

Seit fünf Jahren leistet das Projekt „Studentinnen planen Karriere“ des Frauenbüros Hilfestellung beim Start in den Beruf. Seit fünf Jahren können Studentinnen und Absolventinnen der JGU auf ein vielfältiges Informations-, Beratungs- und Kompetenzvermittlungsangebot zurückgreifen, das ständig erweitert wird.

Dazu gehörte auch die Tagung „Vielfalt bringt uns weiter! Karrierewege in die Wissenschaft“. Bei der diskutiert wurde, wieso angesichts des demografischen Wandels und der Globalisierung es in Zukunft unumgänglich ist, dass Wissenschaft weiblicher, internationaler und individueller wird – und dass Karrierewege auch unkonventionell verlaufen können. Mehr Originalität, Kreativität und Innovationspotenzial erfordern ein gezieltes „Diversity Management“, das individuelle Verschiedenheit positiv bewertet und zum Nutzen aller einsetzt.

Mehr Infos unter > www.frauenbuero.uni-mainz.de/1128.php

+++ BEREIT FÜRS STUDIEREN?

Jedes Jahr öffnet die JGU für all die ihre Pforten, die sich einen lebendigen Eindruck vom Studieren auf dem Mainzer Campus machen wollen. Dabei geht es nicht nur darum, sich über Studiengänge und Studienbedingungen, Bafög oder die Vielfalt der Fächer zu informieren: Studieren ist mit allen Sinnen erfahrbar.

Mehr als 12.000 Schülerinnen und Schüler kamen in diesem Jahr zu diesem großen Tag der offenen Tür. Sie besuchten laufende Universitäts-Veranstaltungen, schnupperten in Seminare und Vorlesungen hinein oder nahmen an Führungen durch Institute ihrer Wahl teil. Sie erlebten ganz konkret, wie sich ein Studium an einer Volluniversität mit über 36.000 Studierenden aus über 130 Nationen anfühlt. Und wer sich genug vom Angebot informiert hatte, ließ sich unterhalten: Die Hochschule für Musik lud zum Konzert, und die Sportler lockten in ihre „Chill out Sport Arena“.

NEUE WEGE



FÜR DIE LEHRE

Bei den akademischen Lehr- und Lernformen vollzieht sich eine grundlegende Neuorientierung. Der Lernende und seine Fähigkeiten rücken in den Mittelpunkt, die reine Stoffvermittlung wird zunehmend hinterfragt. Über diesen



„*shift from teaching to learning*“ diskutierten rund 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf

Einladung des GLK und der Hochschulrektorenkonferenz bei der Tagung „Teaching is Touching the Future – Emphasis on Skills“.



WIR MÜSSEN WEG VON DEN LEEREN WORTEN

Bilanz mit Aussicht

Ich glaube, von dieser Konferenz ist viel ausgegangen.“ Prof. Dr. Dörte Andres sagt das in einem Ton, der nach Aufbruch klingt und nach Tatendrang. Die Sprecherin des GLK sieht die Tagung „Teaching is Touching the Future“ an der JGU als großen Erfolg. „Durch eine solche Konferenz wird Lehre sichtbar gemacht.“ Allein das sei schon ein wichtiger Schritt. Doch die beiden Tage des Austauschs brachten mehr: „Kollegen haben mir gesagt: ‚Ich habe hier ungeheuer viele Anregungen erhalten.‘“ Der Bologna-Prozess hat Weichen neu gestellt. Die Hochschulen sehen sich im Zugzwang, Studiengänge wurden und werden neu organisiert. Es soll mehr um den Erwerb von Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen gehen, Studierende sollen fit gemacht werden für den weiteren Berufsweg.

Aber wie sieht der richtige Weg dahin aus? „Was mir ganz wichtig ist: Wir müssen weg von den leeren Worten. Es ist wichtig, dass konkret und für alle sichtbar etwas passiert“, sagt Andres. Zu Beginn der Neuausrichtung seien Fehler gemacht worden. „Nach Bologna haben wir nicht mehr den aktiv Studierenden im Auge gehabt“, meint sie. „Die starken Strukturen haben zur Passivität geführt. Für Studierende, aber auch Lehrende war zu wenig Raum, zu wenig Zeit zum Nachdenken, zum Diskutieren, zum Problemlösen.“ Dabei ist Andres sich sicher: „Unsere Gesellschaft braucht mehr denn je Personen, die aktiv eingreifen, gestalten und Lösungswege beschreiben.“ Die Tagung habe eines klar gemacht: „Es geht nicht darum, alte Studiengänge in neue Strukturen zu packen. Es geht darum, sie ganz

neu zu konzipieren, so dass die Studierenden sich aktiv einbringen können und nicht nur Wissen passiv aufnehmen. Bologna hat schon sehr die Vermittelbarkeit der Studierenden in einen Beruf im Auge, das eigentliche Fachwissen rutscht hinter anderen Kompetenzen nach hinten. Fachwissen ist durchaus wichtig und muss auch vermittelt werden, aber auch andere Kompetenzen sind gefragt, so dass die Lehre neu gedacht werden muss. Dagegen gibt es Widerstände, denn es ist bequem, in alten Lehrstrukturen zu verharren.“ Dabei seien diese durchaus nicht unproblematisch gewesen. „Wir haben uns viel zu selten gefragt: Funktionieren meine Vorlesungen eigentlich, was nehmen die Studierenden mit?“ Die Frage könnte exemplarisch für den „shift from teaching to learning“ stehen, für den Wechsel des Fokus von der fachlichen Wissens-



“
Education
is a whole
person process
”
DR. WIM
KOUWENHOVEN

vermittlung hin zum Lernenden. „An einen Satz der Konferenz erinnere ich mich noch sehr genau. Er kam von Dr. Wim Kouwenhoven von der Universität Amsterdam: ‚Education ist a whole person process.‘“ Um diesen Prozess, der die ganze Person einbezieht, geht es heute. Dieser muss gestaltet werden. „Es muss ein völliges Umdenken in der Lehre erfolgen“, fordert Andres. „Das ist mühsam und braucht Zeit und Kraft. Wenn diese in die Lehre gesteckt wird, geht sie dem Einzelnen von der Forschung ab. Lehre wird häufig als Belastung empfunden, man spricht ja auch von Lehrbelastung.“ Dieser Begriff stört sie ungeheuer: „Warum ist nie von Forschungsbelastung die Rede, immer nur von Lehrbelastung? Es ist doch an erster Stelle die Lehre, die die jungen Menschen formt, auch für die Forschung. Damit müsste exzellente Lehre doch von allen gewollt sein.“ Der notwendige Umgestaltungsprozess braucht Nahrung, neue Impulse, neue Ideen. Auf der Tagung wurde einiges präsentiert. „Das wird nun weitergetragen, es funktioniert wie ein Schneeballsystem.“ Viel Zeit für die Lehre, aber auch Geld für die Lehre – das ist nötig angesichts der neuen Herausforderungen. „Und genau das ist es, was unser GLK bietet. Zeit und Geld beispielsweise für innovative Lehrprojekte. Ich habe, als ich Sprecherin des GLK wurde, nicht geglaubt, wie wichtig gerade diese Fördermaßnahme ist.“ Inzwischen weiß Andres: „Sie erreichen auf diese Weise eine breite Masse, die das mit Dankbarkeit aufnimmt.“ Das wünscht sie nun auch für die Ergebnisse der Konferenz: „Teaching is touching the Future“ soll die Lehrenden erreichen und in der Lehre für frischen Wind sorgen.



ZUR PERSON
Prof. Dr. Dörte Andres, Jahrgang 1952, studierte Dolmetschen für die Sprachen Französisch und Englisch an der Universität Saarbrücken. Sie arbeitete unter anderem als Diplom-Dolmetscherin beim Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung in Bonn. Sie wurde in Wien promoviert und an der JGU habilitiert, wo sie 2010 zur Universitätsprofessorin für Dolmetschwissenschaft berufen wurde. Andres ist Sprecherin des GLK-Leitungsgremiums.



FORSCHEND STUDIERN VON ANFANG AN

Ich glaube, dass wir die Frage der Kompetenzvermittlung nicht im Sinn einer Berufsorientierung verengen dürfen“, sagt Prof. Dr. Heidi Schelhowe. Die Konrektorin für Studium und Lehre an der Universität Bremen weiß um die Herausforderungen, die der Bologna-Prozess an deutsche Hochschulen stellt. Sie sieht schon die Notwendigkeit, den Studierenden Schlüsselqualifikationen und berufsorientierte Skills zu vermitteln, um sie für die spätere Laufbahn fit zu machen. „Ich denke aber, dass die Systematik eines Fachs weiterhin eine wichtige Rolle spielen muss. Sie bietet Schutz davor, dass wir gewissen Trends, die auf dem Berufsmarkt gerade ‚in‘ sind, allzu schnell hinterherlaufen. Wir müssen Studierenden Grundlagen vermitteln, um sie nachhaltig für die Zukunft zu bilden.“



„Forschend studieren von Anfang an“ lautet eine Orientierung für das Studium an der Universität Bremen. Eines der bekannten Projekte, die daraus entstanden und das die Bremerin bei der Tagung „Teaching is Touching the Future“ vorstellte, nennt sich „Aus den Akten auf die Bühne“. Es geht um wechselnde Themen, zum Beispiel um Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus. „Es ist ein Projekt der Neueren Geschichte“, erklärt Schelhowe. „Die Studierenden suchen und erforschen Dokumente, bekommen ein Bild von der Zeit und bringen das dann zusammen mit der bremer shakespeare company auf die Bühne.“

Dies ist genau die Form des neuen Lehrens und Lernens, die Schelhowe vorschwebt: „Aus den Akten auf die Bühne“ fördert durch seine vielfältigen Anforderungen verschiedenste Fähigkeiten.



„Dabei bleibt das Lernen eingebettet in die Logik des Fachs, die Methoden der Geschichtswissenschaft spielen eine zentrale Rolle.“

Die Bremer Universität wurde 1971 als Reformuniversität gegründet. Sie schrieb sich Interdisziplinarität, Praxisorientierung und Verantwortung gegenüber der Gesellschaft auf die Fahnen. „Das Studium sollte nur in Forschungsprojekten stattfinden“, so Schelhowe. „Das ist damals gescheitert. Wir bekamen viel Kritik. Heute redet alle Welt übers Projektstudium“ – und die Bremer sind im Aufbruch.

Nicht nur die Studierenden sehen sich herausgefordert durch diese neue, alte Form des Lernens. „Es gelingt uns damit auch,

unsere großen Forscher mehr für die Lehre zu interessieren.“ Das ist Schelhowe wichtig. Das Fach bleibt die entscheidende Keimzelle, der Kern, von dem alles ausgeht. „Wir erleben ja, dass die Studierenden über ihre Fachlichkeit zur Persönlichkeit reifen. Sie werden zum Beispiel gefragt: ‚Du bist doch Jurist, kannst du nicht erklären...?‘ Wir sollten diese Fachlichkeit ruhig betonen.“

„Forschend studieren von Anfang an“ heißt die Bremer Antwort auf Bologna. Die Erfolge sprechen für sich. „Aus den Akten auf die Bühne“ etwa ist inzwischen weltweit gefragt.



ZUR PERSON

Prof. Dr. Heidi Schelhowe studierte Germanistik und Katholische Theologie in Freiburg und Münster. Nach einigen Jahren als Lehrerin in Bremen folgte ein Studium der Informatik. 2001 wurde sie Hochschullehrerin für „Digitale Medien in der Bildung“ im Fachbereich Informatik und Mathematik der Universität Bremen, seit 2011 ist sie zudem Konrektorin für Studium und Lehre der Universität.



KOMPETENZFORSCHUNG

Im Zuge des Bologna-Prozesses müssen akademische Lehr- und Lernformen auf den Prüfstand. Der Fokus richtet sich zunehmend auf den Lernenden. „Kompetenzorientierung“ lautet das Schlagwort zu diesem grundlegenden Wandel. Olga Zlatkin-Troitschanskaia, Professorin für Wirtschaftspädagogik an der JGU, erläutert, worum es geht und wo die Schwierigkeiten liegen.

„Kompetenz ist ein inflationärer Begriff“, sagt Prof. Dr. Olga Zlatkin-Troitschanskaia. „Alle reden von Kompetenz, ohne zu reflektieren, was Kompetenz meint.“ Die Miene der Wirtschaftspädagogin lässt keinen Zweifel daran, was sie von der Inflation des Begriffs hält. Schließlich sind aufgeblähte Begriffe schwer greifbar. Und dies birgt in der Praxis eine gewisse Gefahr des Missbrauchs,

welche die Diskussion um Kompetenzorientierung an deutschen Hochschulen eher belastet.

Es beginnt mit dem Bologna-Prozess, mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge. „Wir mussten klar definieren: Welche Kompetenzen vermitteln wir den Studierenden? Wir reden da über mehr als über Fachwissen. Vielmehr geht es nun um ihre Handlungsfähigkeit. Sie sollen fit sein auch für ihre spätere – berufliche oder wissenschaftliche – Laufbahn. Es geht dabei auch um das, was man Handlungskompetenzen nennt. Selbstreflexion zum Beispiel, Analysefähigkeit, selbstregulative Fähigkeiten, Zeitmanagement, Stressmanagement ... Das sind Dinge, die man früher oft vernachlässigte.“ In einer am häufigsten rezipierten Quelle von Weinert (2001) wird unter Handlungskompetenz verstanden „die

bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“

Gerade in diesen Bereichen waren die Studierenden vor Bologna oft sich selbst überlassen. Das sollte sich ändern. Nun richtet sich der Fokus auf das Gesamtergebnis beziehungsweise den Gesamterfolg der Hochschulausbildung, den Output.

„Wir benötigen eine klare Zielfestlegung, um unsere neuen Studiengänge akkreditieren zu lassen: Was wollen wir mit einer Hochschulausbildung erreichen?“ Ausgehend von dieser Fragestellung sollte ein Lehrplan für jeden Bachelor- und Masterstudiengang entstehen, das Curriculum. Die zentrale Herausforderung besteht darin, zu klären: „Was will, was muss ich vermitteln, damit alle Studierenden am Ende des Studiums die Ziele erreichen? Und wie vermittele ich das?“

Vieles muss ins Blickfeld rücken, um diese Fragen zu beantworten. „Das fängt schon bei den sehr unterschiedlichen Voraussetzungen an, die unsere Studierenden mitbringen. Haben sie Berufserfahrung oder nicht, über welche Deutsch- und Englischkenntnisse verfügen sie? Welches Vorwissen ist da?“

Das Ziel: Zum Schluss sollen alle dieselben, klar definierten Kompetenzen erreichen – wobei diese natürlich von Studiengang zu Studiengang neu zu definieren sind. Und dann ändern sich im Laufe der Zeit auch noch die Ziele.

Die Herausforderung, unter solchen Voraussetzungen ein Curriculum zu erstellen, ist groß. „Im Rahmen von Bologna hatten wir nur wenig Zeit, im besten Fall ein Jahr, um auf Bachelor und

Master umzustellen – ohne uns dabei wirklich klar zu sein, mit welchen Problemen wir es zu tun hatten.“

Immerhin, die neuen, kompetenzorientierten Curricula stehen. Das sieht auch Zlatkin-Troitschanskaia als großen Schritt, aber eben nur als ersten Schritt. „Gerade in Deutschland stecken wir noch ganz in den Anfängen.“

Als Kompetenzforscherin will sie nun wissen: „Wird das, was auf dem Papier steht, auch umgesetzt?“ Werden diese formulierten (Kompetenz-)Ziele auch vermittelt beziehungsweise am Ende des Studiums auch faktisch erreicht? 2009 erstellte sie gemeinsam mit Christiane Kuhn im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eine Expertise und kam zu dem Ergebnis: „Kompetenzen können wir noch gar nicht messen. Uns fehlt das Werkzeug dazu.“

Bei der Akkreditierung eines Studiengangs wird geschaut, welche Kompetenzziele formuliert sind. „Man unterstellt, dass man mit den aufgeführten formalen Studienstrukturen und Inhalten den entsprechenden Output, also die Kompetenzen, erreicht.“ Aber kann man das tatsächlich allein anhand des vorliegenden Curriculums beurteilen? Und selbst wenn das so sein sollte: Wird es dann faktisch zielführend umgesetzt?

„Wir sind im Moment noch auf der pragmatischen Ebene. Das hat mit dem Faktischen noch wenig zu tun.“ Hier soll sich in den nächsten Jahren einiges ändern. Nach der alarmierenden Expertise fördert das Bundesministerium mit circa 15 Millionen Euro das Forschungsprogramm „Kompetenzmodellierung und Kompetenzerfassung im Hochschulsektor (KoKoHs)“ – und Zlatkin-Troitschanskaia leitet die Koordinierungsstelle in Mainz.

Der zweite Schritt ist also in Arbeit. Die Mainzer Kompetenzforscherin schreitet voran.



ZUR PERSON

Prof. Dr. Olga Zlatkin-Troitschanskaia studierte Wirtschaftspädagogik an der Berliner Humboldt-Universität. Seit 2006 hat die Professorin den Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik an der JGU inne. Zu ihren Schwerpunkten gehören die Hochschul-, die Kompetenz- und die Lehrprofessionalitätsforschung. Sie ist Fellow des Gutenberg Forschungskollegs (GFK).

VOM CAMPUS AUF DIE THEATERBÜHNE



Es ist wunderbar,
wie unsere Studierenden
für ihre Sache brennen.

PROF. CLAUDIA EDER

Ein Gesangsstudium ohne Praxisbezug ist sinnlos – sagt Prof. Claudia Eder. Doch als die erfolgreiche Mezzosopranistin 1988 als Professorin an die Hochschule für Musik kam, war das die Realität. Also machte sich Eder an den Umbau. Sie brachte ihre Studierenden auf die Theaterbühnen und steckte die Kolleginnen und Kollegen an mit ihrem außergewöhnlichen Engagement für die Lehre.



„ Ich bin Lehrerin aus Lust. “

PROF. CLAUDIA EDER

Gerade ist Prof. Claudia Eder aus dem Vatikan zurück. Dort präsentierte sie mit Studierenden Werke, die Georg Friedrich Händel und Alessandro Scarlatti in Rom komponiert haben. „Das war schon ein Erlebnis für uns“, sagt sie lächelnd, als ihr Telefon prompt das eben erst begonnene Gespräch unterbricht. Es ist jemand aus Thüringen am Apparat, der wissen will, ob alles klappt mit dem anstehenden Gastspiel am Theater Rudolstadt. Joseph Haydns Oper „Il mondo della luna“ steht auf dem Programm. In den Hauptrollen: Studierende der Hochschule für Musik Mainz.

Als Eder wenig später auflegt, erklärt sie: „Die Zusammenarbeit mit Rudolstadt läuft jetzt schon einige Jahre. Das ist eine wunder-

bare Chance für unsere Studierenden.“ Aber auch ein großer Aufwand. „Tatsächlich kostet so eine Kooperation viel Zeit“, räumt die Leiterin der Abteilung Gesang an der Mainzer Musikhochschule ein.

Doch das nehmen sie und ihre Kolleginnen und Kollegen auf sich, denn es ist ihnen wichtig, dass die Studierenden schon während ihrer Ausbildung tüchtig Theaterluft zu schnuppern bekommen. „Ohne Praxisbezug ist unser Studium sinnlos“, sagt die Frau, die als Mezzosopranistin bereits auf vielen großen Bühnen der Welt Erfolge feierte.

Praxisbezug – das war Eders großes Anliegen, als sie 1988 als Universitätsprofessorin an die Musikhochschule Mainz berufen wurde. Sie selbst vermisste das, als sie Gesang und Violoncello in

München, Frankfurt und Mailand studierte. „Niemand kümmerte sich damals um die Verbindung von Studium und Praxis.“

In Mainz sollte das anderes werden. Eder initiierte eine Kooperation mit dem hiesigen Staatstheater. Sie rief das „Junge Ensemble“ ins Leben. Gesangsstudierende erhalten hier die Gelegenheit, in professionellen Produktionen mitzuwirken. „Sie bekommen den ganz normalen Theaterablauf mit. Sie proben sechs Tage die Woche bis zu sieben Stunden am Tag.“ Und dann stehen sie auf der Bühne. „Da merken sie, dass es ein Riesenunterschied ist, ob sie von einem Gesangslehrer gelobt werden oder vor einem Publikum auftreten.“

2002 wurde die Zusammenarbeit zwischen Theater und Hochschule feierlich per Vertrag besiegelt. Seitdem hat sich das „Junge Ensemble“ besonders mit der Aufführung von Barockopern einen Namen gemacht. „Opern, die zum Teil nach ihrer Uraufführung vor mehr als 250 Jahren nie wieder gespielt wurden“, erzählt Eder. „Nicht nur das Theater als Partner ist sehr offen dafür – auch das Publikum. Die Aufführungen sind immer ausverkauft.“

„Studierende in diesem Umfeld auszubilden, finde ich toll. Es bringt sie unheimlich voran: von der Persönlichkeit her, der stimmlichen Entwicklung und der Disziplin.“ Dabei verlangt die Arbeit am Theater den Studierenden viel ab, darüber ist sich Eder klar. „Aber bisher hat noch niemand hingeschmissen, im Gegenteil: Sie brennen für diese Produktionen.“

Mit dem „Jungen Ensemble“ und seiner Praxisnähe setzte die Hochschule für Musik Maßstäbe. „Inzwischen gibt es Nachahmer“, meint Eder, „ich weiß von Leipzig und von Weimar. Aber im

Grunde bleibt unsere Form der Kooperation einzigartig. Wir sind die einzige Hochschule, die das tatsächlich ins Curriculum integriert hat.“

Neben dem „Jungen Ensemble“ führte Eder eine Reihe weiterer Neuerungen ein. So bieten sie und ihr Kollegium in der vorlesungsfreien Zeit Kurse, Workshops und die Arbeit an Produktionen wie beispielsweise Haydns „Il mondo della luna“ oder demnächst Mozarts „Hochzeit des Figaro“ an. „Als Sänger brauchen Sie tägliches Training. Das ist wie Leistungssport, da würde auch niemand einen Sportler fünf Monate ohne Training lassen.“

Natürlich setzt das auch viel Engagement von Seiten der Lehrenden voraus. „Aber da hat sich bisher noch niemand gesperrt. Die Kollegen kommen alle von der Bühne. Sie wissen, wie wichtig das ist. Wir ziehen alle an einem Strang.“

Auch das Weiterbildungsangebot „Barock vokal – Kolleg für Alte Musik“ hat Eder begründet. Dieses Exzellenzprogramm für Opern- und Konzertsängerinnen und -sänger ist ein weiterer Baustein in dem umfassenden Plan des praxisorientierten Studierens. Jahr für Jahr holt die Professorin prominente Mentoren nach Mainz – und reist mit den Studierenden sogar schon mal für einen Auftritt nach Rom in den Vatikan.

Viel hat sich entwickelt an der Hochschule für Musik. „Wir haben in den letzten zehn Jahren enorm erfolgreich gearbeitet“, meint Eder selbstbewusst, „auf jedem Gebiet.“ Doch dabei will sie nicht stehen bleiben. Neue Ideen sind weiter gefragt. „Wir sind immer noch in der Entwicklung“, verspricht Eder, „und das setzt neue Kräfte frei. Bis heute.“

ZUR PERSON

Prof. Claudia Eder studierte Gesang und Violoncello in München, Frankfurt am Main und Mailand. Ihre Karriere als Sängerin führte sie u.a. an die Opernhäuser Wiesbaden, Düsseldorf und Wien und auf bedeutende Konzertbühnen in der ganzen Welt. Seit 1988 ist sie Universitätsprofessorin für Gesang und von 1999-2011 war sie Prorektorin an der Hochschule für Musik der JGU. 2006 wurde sie als erste Künstlerin überhaupt mit dem Preis der Akademie der Wissenschaften und der Literatur ausgezeichnet. 2009 wurde ihre Abteilung Gesang im Exzellenzwettbewerb des Landes Rheinland-Pfalz mit dem Preis für herausragende Leistungen in Studium, Lehre und künstlerischer Entwicklungsarbeit ausgezeichnet. Eder ist Mitglied des Hochschulrats der JGU und Fellow des Gutenberg Forschungskollegs (GFK).

IMPULSE

Innovative, außergewöhnliche Lehrprojekte sind ein wichtiger Baustein für ein gutes Studium.

Das Gutenberg Lehrkolleg (GLK), aber auch die einzelnen Institute und Seminare der JGU unterstützen immer wieder solche Initiativen.

Drei Beispiele geben einen Eindruck von der Vielfalt des Lehrens und Lernens an der Universität.

„BEAUTY AND
THE BRAIN“
JUNIOR-PROF.
DR. SIBYLLE
BAUMBACH



1

„FIKTIVES
AUKTIONSHAUS“
DR. BENNO
LEHMANN



2

„CAMPUS TV“
PROF. DR.
KARL NIKOLAUS
RENNER



3



JUNIOR-PROF.
DR. SIBYLLE
BAUMBACH



1

ZUR PERSON

Sibylle Baumbach studierte Anglistik, Germanistik und Komparatistik an den Universitäten Heidelberg, Cambridge und der University of California. Sie wurde an der Uni München mit einer Arbeit zu physiognomischen Lektüren in Shakespeares Tragödien promoviert. Nach Stationen in Warwick, Gießen und Stanford wurde sie 2011 auf eine Stelle als Juniorprofessorin für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft an die JGU berufen. Zu ihren Forschungsgebieten gehören die englische Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit sowie die Geschichte und Konzepte der Faszination.

Klar, ein Lehrprojekt wie „Beauty and the Brain“ auf die Beine zu stellen, das ist viel Arbeit. „Aber ich sehe das überhaupt nicht als Belastung“, sagt Junior-Prof. Dr. Sibylle Baumbach. „Forschung und Lehre lassen sich bei uns schwer voneinander abgrenzen. Und unsere Seminare sind für mich immer inspirierend. Die Studierenden bringen viele neue Ideen ein, die auch mich in meiner Forschung weiterbringen. Es ist spannend.“

Zusammen mit Prof. Dr. Anja Müller-Wood, Kollegin am Department of English and Linguistics (DEL), und Dr. Pascal Nicklas, von Haus aus Komparatist, aber zurzeit Lehrbeauftragter an der Universitätsmedizin Mainz, entwickelte Baumbach die interdisziplinäre Reihe „Beauty and the Brain: Literature and the Mind“. Damit schlagen die drei einen Bogen von den Geistes- zu den Naturwissenschaften. „Über Interdisziplinarität wird zwar überall gesprochen, aber es setzen viel zu wenige um“, meint Baumbach, „dabei ist es wahnsinnig bereichernd.“

Ziel des Projekts ist es, Studierenden eine neue Perspektive auf die Literatur zu eröffnen, d. h. auf die Art und Weise, in der literarische Texte wahrgenommen und kognitiv verarbeitet werden. Dabei spielt das Thema „Beauty“ in seiner Komplexität eine zentrale Rolle. Wie wird in literarischen Texten etwas als ‚schön‘ dargestellt; wie lässt sich ‚Schönheit‘ literarisch vermitteln; welche Texte werden als ‚schön‘ oder anziehend empfunden, welche nicht

und warum? Dies sind Fragen mit denen sich das Projekt beschäftigt.

„Beauty and the Brain“ besteht aus vier Komponenten. Da sind zum einen öffentliche Vorträge prominenter Fachleute aus der Linguistik, den Neurowissenschaften und vielen weiteren Disziplinen. Hinzu kommt ein Seminar mit rund 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, das diese Vorträge begleitet. Ganz wichtig: Als dritten Baustein bieten die Dozenten ein „Meet-the-speaker-Event“ an. „Die Studierenden erhalten die Gelegenheit, vorher unsere Gastredner zu treffen. So knüpfen sie Kontakte, und es belebt die Diskussion.“ Zudem ergänzt Julia Kind, Doktorandin am DEL, das Projekt durch ein Tutorium.

„Wir wollen Studierenden mit der aktuellen Forschung in Kontakt bringen, sie sollen den Blick über den Tellerrand ihres Faches wagen, und wir wollen eine Vernetzung einführen, eine Mainzer Academic Community“, sagt Baumbach. Das Projekt ist auf zwei Semester angelegt und wird vom Gutenberg Lehrkolleg (GLK) unterstützt. „Diese Unterstützung ist großartig. Ich war schon an einigen Universitäten, wo so etwas nicht möglich gewesen wäre.“

Nach dem Sommersemester 2013 allerdings läuft das Projekt aus – eigentlich. „Wir werden weiter machen“, sagt Baumbach entschieden. „Denn ‚Beauty and the Brain‘ ist ein Lernprozess für die Studierenden und für uns.“

Den Blick über den Tellerrand wagen

DR. SIBYLLE BAUMBACH

GEISTESWISSENSCHAFT TRIFFT NATURWISSENSCHAFT

Beauty and the Brain

EXPEDITION IN DIE WELT DES KUNSTHANDELS

Fiktives Auktionshaus

Der Hammer fällt. Die Nummer 54 bringt 1,7 Millionen Euro. Andy Warhols „Friedrich der Große“ hat einen neuen Besitzer gefunden. Und schon stehen die nächsten Kunstwerke zur Versteigerung an: ein Gemälde von Otto Dix, ein Foto von Man Ray, eine Lithografie von Käthe Kollwitz...

Der Hörsaal des Instituts für Kunstgeschichte der JGU hat sich in ein Auktionshaus verwandelt. Am Eingang muss jeder Bieter seine Personalien angeben. Reich bebilderte Kataloge machen Appetit auf die Exponate. Sogar die Presse ist gekommen. Alles läuft höchst korrekt ab. Angestellte sitzen an den Telefonen, um Gebote von Auswärts einzuholen.

Tatsächlich ist dies der Höhepunkt des Proseminars „Einführung in den Kunstmarkt – Internationale und nationale Auktions-

häuser als Intermediäre am Kunstmarkt“ von Dr. Benno Lehmann, Kunsthistoriker und Diplomkaufmann in Personalunion.

„Der Kunstmarkt ist ein gescheutes Thema“, meint der Privatdozent. „Viele Professoren meiden diese Seite der Kunstgeschichte wie der Teufel das Weihwasser.“ Dabei sei es für die Studierenden wichtig, sich mit dieser Facette ihres Fachgebiets zu beschäftigen.

„Wer plant, später in den Kunstmarkt einzusteigen, sollte sich vorher orientieren.“

Diese Orientierung vermittelt Lehmann nicht etwa über Frontalunterricht, er bietet eine komplette, Semester füllende Inszenierung. Die Studierenden gründen unter seiner Leitung ein fiktives Auktionshaus. Sie akquirieren Kunstwerke, erstellen und konzipieren einen Katalog, schlüpfen in die Rolle des Auktionators,



DR. BENNO LEHMANN



2

ZUR PERSON

Dr. Benno Lehmann, Jahrgang 1944, studierte in Mannheim Betriebswirtschaftslehre. In Heidelberg folgten ein Jurastudium bis zum ersten Staatsexamen und ein Studium der Kunstgeschichte. Der diplomierte Betriebswirt und promovierte Kunsthistoriker baute sich in der Folge eine eigene Galerie auf und führte selbst ein Auktionshaus.



kümmern sich um die Pressearbeit und sogar um die rechtliche Seite des Geschäfts.

So entstanden am Institut für Kunstgeschichte gleich zwei fiktive Auktionshäuser, die „Phönix GmbH“ und „Galla“, die dann auch zur Auktion baten. Beinahe 200 Objekte standen zum Verkauf, alles sollte so echt wie möglich wirken.

„Mir ist wichtig, dass ich etwas Praxisorientiertes anbiete“, sagt Lehmann. „Das ist viel effektvoller, als wenn ich einfach nur einen Vortrag halte. Die Studierenden können selbst Gedanken einbringen. Sie müssen sich konkret mit der Sache auseinandersetzen, das ist der richtige Weg.“ Natürlich sei das mit viel Aufwand verbunden, sowohl für die Studierenden als auch für den Lehrenden. „Aber es ist eben etwas ganz anders, ob man sich etwas nur anschaut oder ob man aktiv dran teilnimmt.“

Lehmann ist sich sicher: „Wer durch mein Seminar geht, ist fit für ein Praktikum in einem Auktionshaus.“ Und Auktionshäuser sind ein viel versprechender Arbeitgeber für Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker.

Nach seinem Konzept hat Lehmann bereits fiktive Galerien und Auktionshäuser in Mannheim und Heidelberg gründen lassen. In Mainz bietet er im nächsten Schritt ein Seminar zum Thema Kunstdiebstahl und Kunstfälschungen an. Im Mittelpunkt steht

diesmal eine Gerichtsverhandlung. Die Studierenden werden in Richterroben schlüpfen, auf dem Stuhl des Angeklagten Platz nehmen – und wieder Publikum einladen.

„Ich baue mein Programm immer weiter aus“, sagt Lehmann. „Zurzeit bin ich der Einzige, der sich mit diesen Themen beschäftigt.“ Die Studierenden honorieren das: Für das Seminar um die Auktionshäuser gab es so viele Interessenten, dass die Veranstaltung gesplittet werden musste. „Ich wollte keinen fortschicken“, meint Lehmann dazu, „dafür bin ich nicht der Typ.“

Viele Professoren meiden diese Seite der Kunstgeschichte wie der Teufel das Weihwasser

DR. BENNO LEHMANN



Manche
übernachten
mit dem
Schlafsack
im Schneiderraum

PROF. DR. KARL N. RENNER



erahmt ist die Urkunde bereits, aber sie hängt noch nicht. „Der Bürgermedienpreis Rheinland-Pfalz“, erklärt Prof. Dr. Karl N. Renner stolz lächelnd. Die Auszeichnung gab es für die 159. Sendung von CampusTV, ausgestrahlt im Mai 2012 bei OK:TV Mainz. Dort präsentierte sich das studentische Fernsehformat in einem neuen, frischen Design...

1999 begründete Renner als Professor für Fernsehjournalismus zusammen mit Vertretern der Fächer Filmwissenschaft und

Publizistik, der Filmklasse der Kunsthochschule, der Stabsstelle Kommunikation und Presse der JGU und des Studium generale das außergewöhnliche Projekt CampusTV.

„Wir wollten den Studierenden die Möglichkeit geben, Erfahrungen mit audiovisuellen Medien zu sammeln.“ Sie sollten vor und hinter der Kamera stehen, Texte schreiben, Filme schneiden – eben all das tun, was dazu gehört, um eine Fernsehsendung auf die Beine zu stellen. Vor allem universitäre Themen standen auf dem Plan, das sollte auch einen Baustein liefern für die Außendarstellung der JGU.

PROF. DR.
KARL NIKOLAUS
RENNER



3

ZUR PERSON

Prof. Dr. Karl Nikolaus Renner, geboren 1949 in Ruhpolding, studierte Neuere deutsche Literatur, Filmphilologie, theoretische Linguistik, Wissenschaftstheorie und formale Logik an der Universität München, wo er 1981 promoviert wurde. Renner ist fester freier Mitarbeiter des Bayerischen Fernsehens und betreut das Magazin EINS PLUS Wissenschaft in ARD EINS Plus. 1995 wurde er als Professor für Fernsehjournalismus ans Journalistische Seminar der JGU berufen. Er ist Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Medienzentrums der Universität und Mitbegründer von CampusTV.

„Studierende aus den verschiedensten Fachbereichen engagierten sich“, erzählt Renner. Das Engagement war groß. „Manche übernachteten mit dem Schlafsack im Schneiderraum, um ihren Film rechtzeitig fertig zu bekommen.“ Zwei 30-minütige Beiträge liefert CampusTV Monat für Monat. Sie werden einerseits bei OK:TV Mainz gezeigt, sind aber auch per Internet zu haben (> www.campus-tv.uni-mainz.de). „Die Macher von CampusTV, das war immer eine heterogene Gruppe. Die Neuen lernen durch die Praxis bei denen, die schon länger dabei sind.“ Und wer nach dem Studium das Projekt verlässt, macht nicht selten Karriere in der Welt der Medien. „CampusTV ist da definitiv eine Brücke“, sagt Renner.

Mit dem Bologna-Prozess, mit der Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen, kam es zur Zäsur. „Uns war klar, dass wir bei den gestrafften Studiengängen Probleme haben würden, genug Mitarbeiter zu bekommen.“ Also riefen Renner und Co. zum Wintersemester 2010/11 das Bachelor-Beifach Audiovisuelles Publizieren ins Leben. In sechs Semestern geht es um Dokumentarfilme oder um medien- und kommunikationswissenschaftliche Aspekte. Herzstück ist aber die Arbeit am Projekt CampusTV,



das übrigens weiterhin allen Studierenden offen steht. „Es kommen immer wieder junge Leute mit tollen Ideen zu uns. Wir reden ihnen da nicht rein. Gut, manchmal machen wir Themenvorschläge, aber die werden nicht immer übernommen, damit müssen wir leben. Natürlich haben wir die Supervision. Wir stellen quasi sicher, dass kein Unglück passiert. Den Rest wollen und sollen die Studierenden aber selbst hinbekommen.“

Mit Blick auf die einzelnen Beiträge meint Renner allerdings auch: „Wir haben schon den Anspruch, dass alles möglichst professionell gemacht wird.“ Das schaffen die Studierenden meist von sich aus. „Sie casten zum Beispiel hervorragende Moderatoren.“ Die Filme selbst müssen dennoch zwei kritische Gremien durchlaufen, bevor sie auf Sendung gehen. „Das ist wie vieles andere sehr stark am Modell der öffentlich-rechtlichen Sender orientiert.“

Die Zukunft von CampusTV ist gesichert. Durch den neuen Studiengang gibt es genügend Nachwuchs. „Außerdem erhalten wir viel Unterstützung von der Universität.“ Und wie zu Beginn sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter höchst engagiert. „Sie übernachten immer noch im Schneiderraum, wenn es darum geht, eine Sendung fertig zu bekommen“, erzählt Renner – und lächelt stolz.



MIT MENSCHEN AUS ALLER WELT STUDIEREN

Der englischsprachige Master in International Economics and Public Policy

NEU

Kaum ein Lebensbereich bleibt von der Globalisierung unberührt. Dabei stehen dem Zugewinn an Wohlstand, Mobilität und Wahlfreiheit wachsende soziale Ungleichheit und eine steigende Anfälligkeit der Wirtschaft für Krisen gegenüber. Deswegen ist es wichtig, die Handlungsmöglichkeiten des Staates zu verstehen und neu zu definieren. Der Masterstudiengang „International Economics and Public Policy“ (MIEPP), der im

Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften seit dem Wintersemester 2010/11 angeboten wird, versetzt die Studierenden in die Lage, sich mit den Herausforderungen, die die Globalisierung für Staat und Gesellschaft mit sich bringt, kompetent auseinander zu setzen.

Das Besondere: der internationale Fokus des Studiengangs spiegelt sich nicht nur in seinen Inhalten wider, sondern auch in der Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es wird in Englisch unterrichtet. So finden Studierende aus der ganzen Welt den Weg nach Mainz, tauschen sich aus, diskutieren und knüpfen Kontakte.

STECKBRIEF:

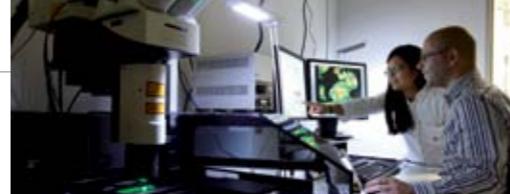
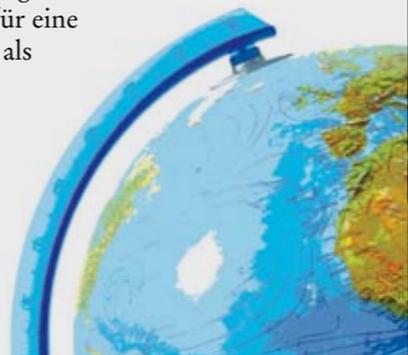
Was muss ich mitbringen?
Einen Bachelorabschluss in Wirtschaftswissenschaften oder einem verwandten Fach
Wie lange dauert's?
Vier Semester
Was kann ich danach tun?
Als Wirtschaftswissenschaftlerin oder -wissenschaftler in der öffentlichen Verwaltung (Zentralbanken, Ministerien etc.), der Forschung oder in Unternehmen mit internationaler Ausrichtung arbeiten

Im MIEPP-Studium absolvieren die Studierenden zunächst eine Reihe von Pflichtkursen, die Grundlagen in den beiden inhaltlichen Säulen „International Economics“ und „Public Policy“ vermitteln. Anschließend können sie aus einem vielfältigen Angebot wählen, wobei das Verhalten von Finanzmärkten ebenso im Fokus stehen kann wie die Auswirkungen der Globalisierung auf den Arbeitsmarkt.

Das Ziel, eine methodisch anspruchsvolle Ausbildung mit klarem Praxisbezug zu verbinden, spiegelt sich auch darin wider, dass etliche Veranstaltungen in Kooperation mit Einrichtungen wie der Deutschen Bundesbank, der Entwicklungshilfe-Organisation GIZ oder dem Finanzministerium durchgeführt werden. Der MIEPP qualifiziert daher sowohl für eine weiterführende akademische Laufbahn als auch für die Arbeit in der öffentlichen Verwaltung oder in Unternehmen, deren Tätigkeit stark durch internationale Rahmenbedingungen geprägt ist.

Weitere Infos:

> www.master.economics.uni-mainz.de



Die Biologie beschäftigt sich mit allem Lebendigen – und zwar auf allen Organisationsebenen, vom einzelnen Molekül bis zum Ökosystem. Die wissenschaftlichen Inhalte erstrecken sich von den Grundlagen bis zu sehr konkreten Anwendungen biologischer Erkenntnisse. Damit ist die Biologie ein außerordentlich vielschichtiges Fach von großer gesellschaftlicher Bedeutung.

Der im Wintersemester 2008/09 eingeführte Bachelorstudiengang vermittelt Grundkenntnisse der Biologie, aber auch verwandter Wissenschaften wie der Chemie, der Physik und der Mathematik. Darauf aufbauend erwerben die Studierenden Spezialkenntnisse aus den Schwerpunkten der Biologie. Praxisorientierung und Methodenkompetenz stehen dabei im Vordergrund. So findet ein erheblicher Teil des Unterrichts in Form von Übungen statt, in denen den Teilnehmenden über praktische Arbeit mit unterschiedlichen Untersuchungsobjekten Wissen und Methodik vermittelt werden.



In der ersten Studienphase (erstes bis viertes Semester) werden die Studierenden noch intensiv angeleitet. Im fünften und sechsten Semester arbeiten sie zunehmend selbstständig in den Bereichen Molekulare Biologie und Biologie der Organismen. Hier bietet sich die Möglichkeit, aus verschiedenen Schwerpunkten zu wählen.

Das Studium mündet ein in die vertiefte wissenschaftliche Bearbeitung eines biologischen Themas, mit der sich die Studierenden auch auf ihre Bachelorarbeit sowie die abschließende mündliche Prüfung vorbereiten. Eine Besonderheit des Studiengangs ist zudem das Modul „Soft Skills“, in dem Kompetenzen in Bereichen wie Informationserwerb und Kommunikationstechniken vermittelt werden.

Der Bachelorstudiengang bildet einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss, wobei die zukünftigen Tätigkeitsbereiche sehr breit gefächert sind. Die Studierenden werden zu Generalisten auf ihrem Gebiet ausgebildet. Darüber hinaus eröffnet das Studium den Zugang zu Masterstudiengängen der Biologie, Anthropologie, Angewandten Bioinformatik oder Biomedizin.

STECKBRIEF:

Was muss ich mitbringen?
Abitur, gute Kenntnisse in Biologie, Chemie, Physik, Mathematik und Englisch
Wie lange dauert's?
Sechs Semester
Was kann ich danach tun?
Verschiedenste Tätigkeiten in der Wirtschaft, im öffentlichen Dienst, Naturschutzorganisationen oder im Master weiter studieren

DAS LEBEN IN SEINER VIELFALT KENNEN LERNEN

NEU

Der Bachelorstudiengang Biologie bildet Generalisten aus



WAS IST EIGENTLICH LISSABON?

Der Name Bologna steht längst für viel mehr als nur für eine Stadt. Der Bologna-Prozess ist in aller Munde, die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge beschäftigt Hochschulen und Studierende. Aber was steckt eigentlich hinter Lissabon? Was wurde 1997 mit der „Lisbon Recognition

Convention“ beschlossen? Da tappen viele noch im Dunkeln, obwohl es sie durchaus betreffen könnte.

Die Lissabon-Konvention regelt die Anerkennung ausländischer Studienleistungen. Wie der Bologna-Prozess ist sie ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu einem einheitlichen



europäischen Hochschulraum – und wie Bologna verändert Lissabon Grundlegendes. Das Stichwort, um das sich alles dreht, lautet „Beweislastumkehr“.

Ein Beispiel macht klar, worum es dabei geht. Studierende erlangen an einer europäischen Universität einen Abschluss oder sonst irgendeine Qualifikation. Vielleicht handelt es sich schlicht um ein bestanden Seminar. Nun wollen sie damit in einem anderen europäischen Land weiter studieren. Doch dort muss die betreffende Hochschule erst mal die Leistung anerkennen. Ist sie völlig gleichwertig, nur zum Teil akzeptabel oder gar nicht mit dem zu vergleichen, was die Hochschule verlangt?

Vor Lissabon mussten die Studierenden nachweisen, dass sie eine gleichwertige, eine vergleichbare Leistung erbracht haben. Nach Lissabon liegt die Beweislast bei der Hochschule. Und will eine Universität eine Leistung nicht anerkennen, muss sie das gut begründen, denn die Studierenden können jetzt Rechtsmittel gegen diese Entscheidung einlegen. Auch das ist neu.

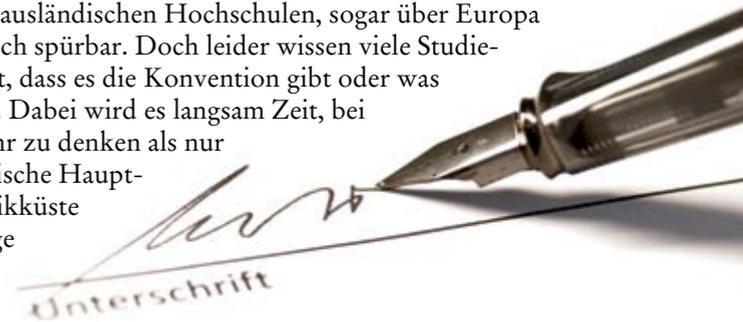
Für die Hochschulen ist dies eine große Umstellung, für die Studierenden eine Erleichterung. Die Idee, die hinter Lissabon steckt, klingt einfach: Die Hochschulen in Europa werden durch die neue Praxis nicht nur dazu gebracht, die Nachweise für ihre Abschlüsse transparent und nachvollziehbar zu gestalten, sie werden darüber hinaus näher zusammenrücken. In Artikel III 2 der Lissabon-Konvention steht: „Jeder Vertragspartner stellt sicher, dass die

Verfahren und Kriterien, die bei der Anerkennung und Bewertung von Qualifikationen angewendet werden, durchschaubar, einheitlich und zuverlässig sind...“

Den Studierenden bringt Lissabon mehr Mobilität. Die Konvention regelt unter anderem auch, dass die Hochschulzugangsberechtigung eines Vertragsstaates in allen anderen Vertragsstaaten gilt und auch die Hochschulabschlüsse überall anerkannt werden.

Den Vertragsstaaten war wohl von Beginn an klar, dass einige Umstellungen auf sie zukommen würden. So dauerte es, bis Lissabon zum Tragen kam. 1997 wurde die „Lissabon-Konvention über die Anerkennung von Qualifikationen im Hochschulbereich in der europäischen Region“ ausgearbeitet. 1999 hatten 51 Staaten das Vertragswerk unterschrieben, 2007 wurde es durch die deutsche Bundesregierung ratifiziert.

Längst hat Lissabon auch die JGU erreicht. Eine stärkere Vernetzung mit ausländischen Hochschulen, sogar über Europa hinaus, ist deutlich spürbar. Doch leider wissen viele Studierende noch nicht, dass es die Konvention gibt oder was hinter ihr steckt. Dabei wird es langsam Zeit, bei Lissabon an mehr zu denken als nur an die portugiesische Hauptstadt, die Atlantikküste und sonnige Tage am Strand.



STUDIERN OHNE GRENZEN

STUDIUM GENERALE



Der Horizont muss weit sein. Endet er schon an der Grenze des eigenen Faches, wird es eng. Das Studium generale der JGU ermöglicht den Blick in verschiedenste Fachgebiete – und es ist mit seinem Arbeitsbereich Interdisziplinäre Forschung und Lehre (IFuL) fester Bestandteil von Bachelor- und Masterstudiengängen.

Ein Ziel formuliert Prof. Dr. Andreas Cesana gleich zu Beginn des Gesprächs hoch oben in seinem Büro im Universitäts-Bau SB II: „Unsere Studierenden sollen wenigstens ein Mal in ihrem Studium die Gelegenheit erhalten, interdisziplinär zu lernen und zu arbeiten.“ In Zeiten immer komplexerer Zusammenhänge und zugleich zunehmender Spezialisierung sei dies wichtig. „Denn die



ZUR PERSON

Prof. Dr. Andreas Cesana studierte in Basel Philosophie, Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte. Nach Aufhalten in den USA und Südkorea folgte 1979 die Promotion und 1992 die Ernennung zum Professor. 1996 wurde Cesana als Leiter des Studium generale an die JGU berufen. Er ist Vorstandsmitglied der Vereinigung der „Freunde der Universität Mainz“ und Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur“.

und Masterstudiengängen ist diese Integration jetzt leichter umzusetzen“, führt seine Stellvertreterin aus. „Im Zuge des Bologna-Prozesses werden die Studiengänge überarbeitet. Das ist gut für uns. So werden unsere Modulangebote aufgenommen.“

In 6 Bachelor- und 15 Master-Studiengänge wurde das Studium generale integriert. Studierende so unterschiedlicher Fächer wie Ethnologie oder Sportwissenschaft, Germanistik oder Biologie treffen bei den IFuL-Veranstaltungen aufeinander.

„Wir versuchen, die Gruppen klein zu halten“, erklärt Struchholz-Andre. „Denn bei so interdisziplinär zusammengesetzten Kursen ist der Austausch wichtig. Es treffen ja verschiedene Fachsprachen aufeinander. Da kommt schon mal die Frage: ‚Was meint ihr denn bei euch mit dem und dem Begriff?‘“

Konkret bietet IFuL jeweils Begleitübungen zu verschiedenen Themenschwerpunkten im Programm des Studium generale an. „Und dann haben wir uns noch überlegt, dass wir für Master-

Probleme halten sich nicht an die Grenzen der Disziplinen.“

Seit 1996 leitet Cesana das Studium generale. Er, seine Stellvertreterin Dr. Edith Struchholz-Andre und ein siebenköpfiges Team präsentieren Semester für Semester ein 60 Seiten dickes Programmheft, das Angebote für Studierende aller Fachbereiche, aber auch für neugierige Bürgerinnen und Bürger jenseits des Campus bereithält.

Nun entstand mit dem Bologna-Prozess eine neue Herausforderung, die Cesana als große Chance versteht. „Wir wollten das Studium generale schon immer fest in einzelne Studiengänge integrieren“, erzählt der gebürtige Schweizer. „Durch den Umbau und die Modularisierung von Bachelor-

Studierende eine Vorlesung konzipieren, die konkret auf ihre Bedürfnisse abzielt“, sagt Cesana. Dort geht es um wichtige Kompetenzen, etwa im Bereich Argumentation und Rhetorik oder bei den Grundlagen der wissenschaftlichen Erkenntnis.

All diese Angebote sind beliebt bei den Studierenden. „Im Vergleich zum vorigen Sommersemester haben wir um etwa ein Viertel mehr Teilnehmer“, erzählt Struchholz-Andre. „Der Aufwand für Lehrende und Studierende ist zwar größer als bei herkömmlichen Veranstaltungen. Wir müssen uns ja immer wieder neu in die verschiedenen Themen einarbeiten. Aber dafür gibt es keine Routine. Es ist jedes Mal spannend.“

Für das Studium generale ist der Bologna-Prozess also ein Fortschritt. „Wir haben den Anteil an Studierenden in unseren Veranstaltungen erhöht“, sagt Cesana. Das ist ihm wichtig, denn er weiß: „Interdisziplinarität ist eine Kompetenz, die man sich erwerben muss. Das können Sie nicht einfach so.“ Und diese Kompetenz ist gefordert angesichts immer komplexerer Probleme, die sich eben nicht an Fachgrenzen halten.



ZUR PERSON

Dr. Edith Struchholz-Andre studierte Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Romanische Philologie in Münster, Rom und Florenz. 1994 wurde sie promoviert. Nach einem Aufbaustudium Journalistik an der JGU kam sie 1999 als wissenschaftliche Mitarbeiterin zum Studium generale der JGU, wo sie gegenwärtig als stellvertretende Leiterin tätig ist.



Studium generale
Colonel-Kleinmann-Weg 2
55128 Mainz
SB II, 5. Stock
Telefon: 06131/39-22660
E-Mail: studgen@uni-mainz.de
Internet: www.studgen.uni-mainz.de
und www.studgen-iful.uni-mainz.de

KOMPETENT. EFFEKTIV. PROFESSIONELL.

Anforderungen an
Studienfachberatung
und Studienmanagement
nach Bologna

BEST-PRACTICE-WORKSHOP
26. NOVEMBER 2013
Johannes Gutenberg-
Universität Mainz, Alte Mensa

Zusammen mit guter Lehre bilden ein differenziertes Beratungsangebot sowie eine transparente und effiziente Studienorganisation wesentliche Faktoren guter Studienbedingungen. Im Rahmen des Projekts „LOB: Lehren – Organisieren – Beraten“ professionalisiert die JGU Studienfachberatung und Studienmanagement auf konzeptioneller, struktureller und personeller Ebene. Der Workshop stellt Best-Practice-Beispiele vor und diskutiert Möglichkeiten und Grenzen eines dezentralen Wissenschaftsmanagements. > www.lob.uni-mainz.de

LOB | LEHREN – ORGANISIEREN – BERATEN

GELINGENSBEDINGUNGEN VON BOLOGNA – Projekt der JGU im
Rahmen des Bund-Länder-Programms für bessere Studienbedingungen



JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ

